



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Rathaus der Renaissance

Grisebach, August

Berlin, 1907

Von 1600 bis 1620

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67380)

nur über und unter den Fenstern hinlaufen, bezeichnen in Rothenburg außerdem Gesimse den Ansatz der Stockwerke; sie werden als wichtigste Grenzlinien an den Gelenken des Gebäudes am kräftigsten gebildet. Man differenziert und erhöht den Reiz der Einzelperscheinung und ihrer Aufeinanderfolge. Mit dem reich verzierten Erker kontrastiert der glatt aufwachsende Treppenturm, und seine Durchlochung weicht von der des Erkers sowohl wie der der Fassade ab. Dieselbe Freude an der Zusammenordnung ungleicher Wesen, das Bestreben nach möglicher Ausschaltung einer gleichartigen Folge hat auch die Fenster an der Giebelseite in zwei verschiedene Gruppen geteilt. Ja, nicht einmal an der Marktfront wird streng an der einen Form festgehalten. Schließlich bildet noch der gotische Flügel einen wirksamen Gegensatz zum neuen Gebäude. So wird der Betrachter, der von der großen Komposition ausgeht, dann an der Wand hinaufblickt und am Ende zur Vergleichung einzelner Glieder gelangt, in fortwährender Spannung gehalten, die beglückt, weil die Zusammenordnung der einzelnen Faktoren keine willkürliche ist, sondern weil ein auf die Gesamterscheinung gerichteter Sinn in der Verknüpfung der großen wie der kleinen Teile lebt.

III. Die Fassade von 1600 bis 1620.

Dem Typus, der in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts seine reifste Interpretation im Rothenburger Rathaus fand, stellt sich etwa eine Generation danach eine ganz neue Erscheinung gegenüber. Ging der Wunsch damals auf eine malerische Gruppierung ungleichwertiger Teile, so will man jetzt eine durchaus klar symmetrisch entwickelte Fassade. Gleichwie die Schlösser mit ihrem Mittelbau und ihren Eckpavillons im 17. Jahrhundert beginnen sich in der Face-Ansicht zu präsentieren und ihre Gärten darauf zugeschnitten werden, so wird auch bei den Rathausfassaden der Beschauer nicht mehr auf einen seitlichen Standpunkt gewiesen. Die reine Face-Ansicht ist die erschöpfende. Es gibt keine Überschneidungen mehr, die das Bild wesentlich ändern.

Das Irreguläre begann man als unklar zu empfinden, das vielfache Gruppieren schädigte die Übersichtlichkeit der Gesamtanlage. Das

Zeremoniell, das man bei ratsherrlichen Empfängen und Sitzungen beobachtete, fand in einer strengen symmetrischen Disposition der Rathausfassade eine bessere Analogie als in der zwanglosen Erscheinung verschiedenartig auslegender Bauteile, die dem Gebäude nach jeder Seite ein anderes Gesicht geben. Bei Privatbauten hatte es wohl nicht an Übertreibungen in dieser Richtung gefehlt. Finden sich doch in Bauordnungen aus der Zeit Bestimmungen gegen das Überhandnehmen von „Ausstößen“, Erkern und Stiegen¹⁾. Die Wendung zu einer einfacheren, geklärteren Haltung, die sich beim Privathaus ganz allmählich vollzieht, geht weit rascher beim Rathaus²⁾. Einzelne Erker in Form zierlicher Ausladungen kommen hier nicht mehr vor, ebenso verschwinden Treppentürme und Freitreppen, zumal einarmige. Wenn jetzt ein Bauteil aus dem Rumpf heraustritt, ist er nicht mehr bloß schmückendes Attribut der Wand, sondern stellt mit seiner großen Form und seiner unverrückbaren symmetrischen Placierung einen entscheidenden Faktor im Aufbau der Fassade dar. Die Verteilung geschieht allgemein in der Weise, daß man einem hervorragenden Mittelglied zwei unter sich gleiche Seitenglieder unterordnet. Für Norddeutschland bedeutet das in der Regel einen Abschluß der Fassade durch drei Giebel, von denen der mittlere erhöht wird, an Stelle der bisherigen, besonders in Mittel- und Norddeutschland häufigen Frontbekrönung durch gleichmäßig nebeneinandergesetzte Giebel. Beim Nürnberger Rathaus sind es statt der Giebel turmartige Dachbauten, beim Augsburger Rathaus durchdringt die Dreiteilung den gesamten Körper.

Die Rathäuser dieser Zeit nehmen einen feierlich repräsentativen Charakter an, wie ihn die großen mittelalterlichen Rathäuser besaßen. Auch dort, wo sich die Dekoration verschwenderischer als bisher über die Fassade ausbreitet, bleibt die einheitliche imposante Erscheinung gewahrt. Diese Rathäuser gehören ihrem Charakter nach in die Sphäre

1) Z. B. Neue Bauordnung des Fürstenthums Württemberg 1593.

2) Malerisch angelegte Privathäuser finden sich noch lange. Die malerische Anlage des Rath. von Gernsbach (1617) erklärt sich daraus, daß dies Gebäude als Privathaus errichtet wurde. Natürlich halten auch die Rathäuser kleiner abgelegener Ortschaften länger an der Tradition fest.

dessen, was wir unter Barock verstehen. Gleichwie man Gebäude spätgotischer Zeit ihrer Raumproportionen und ihrer Gesamtbildung wegen trotz gotischer Einzelformen für die Renaissance in Anspruch nimmt, möchten auch die Rathäuser um 1600 ungeachtet des Details eine der ersten großen Äußerungen des neuen Stilgefühls sein, in dem das 17. Jahrhundert seinen monumentalen Ausdruck gefunden hat¹⁾.

Wir erkennen in dem Rathaus von Münden einen Übergang zu dem neuen Typus. An der Fassade selbst besteht noch ein Equilibrieren mit verschiedenen Faktoren. Das seitlich gerückte Risalit findet einen Ausgleich in der starken Durchlochung der Wand der anderen Fronthälfte. Aber diese unregelmäßige Disposition ist untergeordnet der entscheidenden Symmetrie der drei krönenden Giebel. Der mittlere ist durch Breite und Höhe vor seinen Nachbarn ausgezeichnet und erhält noch eine weitere Betonung durch das in seiner Achse sitzende

¹⁾ Es sei hier bemerkt, daß sich in Holland um die Wende des 17. Jahrhunderts eine der deutschen analoge Entwicklung im Rathausbau vollzieht. Die wichtigsten Rathäuser dieser Zeit, in Haag, in Franeker, in Bolsward geben deutlich den Weg an. Auf das Haager Rathaus mit seinen in jeder Weise differenzierten zwei Fronten folgt das von Franeker (1591, Abb. Bezold, Fig. 56), das zwar noch auf die Ecke hin komponiert, aber durch die gleichmäßige Behandlung der beiden Giebel und das gleichmäßig durchgeführte Fenstersystem eine einheitlichere Haltung anstrebt. Beim Rathaus von Bolsward (1614—16, Abb. Bezold, Fig. 54) hat sich, trotzdem es ebenfalls auf einem Eckgrundstück steht, der Nachdruck auf die Längsfront verschoben. Daß der Schwerpunkt, die Kombination von Freitreppe, Giebelrisalit und Dachturm, nicht in der Mitte liegt, wird durch den Anschluß der kürzeren Fronthälfte an die Nachbarhäuser als nicht besonders irregulär empfunden. Die freie Schmalseite ist nicht vernachlässigt, ordnet sich jedoch durchaus der Hauptfront unter. Ein Vergleich des Haager Rathauses mit dem von Bolsward führt zu den nämlichen Resultaten wie ein Vergleich der Rathäuser von Altenburg und Paderborn: Nach der vielgelenkigen, beweglichen, leichten Figur eine ruhige in gemessener Würde sich gebende Gestalt. In Holland führt die Entwicklung schließlich zu der puritanischen Kühle und Gebundenheit des Rathauses von Amsterdam. — In Frankreich hält man während der ganzen Renaissanceperiode an einer regelmäßigen Aufteilung einer symmetrisch disponierten Rathausfassade fest. Nur geringe Abweichungen von einem konsequent durchgeführten Achsensystem kommen vor (Rath. von Orleans). Das bedeutendste französische Rathaus, das alte Hôtel de ville von Paris, das mehreren anderen als Vorbild diente, rührt im Entwurf von einem Italiener her (beg. 1538, nach mehrfachen Unterbrechungen vollendet 1628); es war von Anfang an eine symmetrische Fassade, ein Mittelteil mit zentralem Portal und zwei Eckpavillons, geplant. Nach seiner Vollendung stellte es eine vierflügelige, einen Hof umschließende Anlage dar, wie man sie ähnlich um dieselbe Zeit sich für das Nürnberger Rathaus gewünscht hatte.

reiche Portal. Man hat die Fassade des Hersfelder Rathauses als „das bescheidenere und kleinere Vorbild des Rathauses zu Münden“ bezeichnet¹⁾. Das Gemeinsame liegt in der Umkleidung des Satteldaches durch aneinandergeschobene Giebel, die eine ungegliederte Frontwand krönen. Es sind jedoch in Hersfeld nur zwei über der Fassade, das Hervorheben eines Mittelgliedes fehlt. Vor allem ist in Münden das etwas ganz Neues, daß die drei Giebel der dreifachen Hauptteilung des Grundrisses entsprechen, dem alten Saalbau und den beiderseitigen Nebengelassen. Wir sahen, daß in der Zeit des Rothenburger Rathauses die Stockwerksgrenzen sich durch Gesimse an der Fassade ausprägen. Diese Bezeichnung des Aufrisses nach außen verschwindet wieder mehr und mehr. Dafür erscheint jetzt die in den Stockwerken sich wiederholende Hauptgrundrißdisposition an der Fassade angedeutet. Das hängt zusammen mit der klarer, regulärer werdenden Gestalt des Grundrisses. Es ist nur dann möglich. Was sich in Münden erst in der Bekrönung zeigt, ist am Augsburger Rathaus vom untersten Geschoß an durchgeführt.

In Bremen handelte es sich nicht um eine Grundrißerweiterung — das Risalitzimmer war sicherlich nicht der Anlaß zum Bau — sondern man wünschte den alten Saalbau durch ein Fassadenprunkstück zu einer neuen Herrlichkeit zu machen, ohne den historisch wertvollen Raum verlieren zu müssen. Dreißig Jahre früher hätte man durch Erker und Auslucht zu wirken gesucht, vielleicht eine Freitreppe zum Saal hinaufgeführt wie in Lübeck. Jetzt findet man in der symmetrischen Verteilung weniger starker Akzente eine monumentale Lösung. Man übernimmt von der alten Front das Motiv der Arkaden, deren Längserstreckung durch den Fries und das Altangeländer verstärkt wird und noch einmal wieder aufklingt in der leichteren Dachbalustrade. Den wagerechten Gebilden begegnet die Vertikale des Risalites, das als neu hinzukommender Faktor die Front in zwei gleiche Hälften teilt. In dieser klar ausgesprochenen Entgegensetzung der zwei Elementarrichtungen, wobei der Breitendehnung durch den Kontrast eine um so nachdrücklichere Geltung gesichert wird, liegt der Grundgedanke dieser

¹⁾ Lübke, II, S. 482.

Komposition. Durch die Anordnung der seitlichen Dacherker hat man eine Isolierung des Mittelgiebels, wie sie am Emdener Rathaus besteht, vermieden; sie sind ihm als Stützen und zugleich seine Erscheinung steigernde Begleiter beigegeben. Für sich allein bedeuten sie nichts.

Diesem großen und einfachen architektonischen Gerüst ist es zu danken, daß der Reichtum in der malerischen Flächenbehandlung, den die Fassade in höherem Grade als irgend ein anderes Rathaus besitzt, nicht verwirrend und verkleinernd wirkt. Und vielleicht wäre die Zusammenfassung der Fülle dekorativer Einzelteile zu einem so imponierenden Ganzen nicht erreicht worden, wenn man statt den geschlossenen gotischen Kern zu benutzen von Grund auf neugebaut hätte. Zu der malerischen Belebung der Fläche kommt an hellen Tagen eine starke farbige Wirkung: der verwitterte rote Backstein, mit glasierten dunkleren Steinen durchsetzt, die Fenster mit ihren kleinfeldrigen Scheiben, wie schwarze, in der Sonne aufblitzende Wasserspiegel, der graugelbe Sandstein der Arkaden und die dunklen Schatten unter den Bögen; über dem allen das grüne Kupferdach vor dem mageren Blau des norddeutschen Himmels.

Beim Rathaus von Paderborn, das dieselben Daten wie die Bremer Fassade hat, handelte es sich ebenfalls um die Umgestaltung eines vorhandenen Baues. Hier hat allerdings auch der Grundriß eine Modifikation erfahren, und nur daraus, daß eine Giebelseite die Front bildet, könnte man auch ohne Dokumente eine Freiheitsbeschränkung des Renaissancearchitekten vermuten. Er hätte sonst den geraden Fassadenschluß gewählt. Aber dieses Rathaus ist ein vortreffliches Beispiel dafür, daß man in dieser Zeit verstand, auch einer Fassade von den Abmessungen eines größeren Privathauses ein bedeutendes Ansehen zu geben¹⁾. Man hat das Dreigiebelsystem selbst auf die verhältnismäßig beschränkte Front zu übertragen gewußt, indem man die zwei Vorbauten anordnete, deren Bekrönungen der Obhut des Hauptgiebels unterstellt sind. Dabei wird der Breitenein-

¹⁾ Bezold, a. a. O., S. 88 sagt, die Gliederung dieses Rathauses sei „ausnahmsweise“ streng symmetrisch. Ich möchte im Gegenteil die asymmetrische Anlage eines Rathauses in dieser Zeit für eine Ausnahme halten.

druck der Front noch durch die bandmäßige Gliederung der Erker verstärkt. Welch eine Steigerung an Stattlichkeit und Reichtum sich in einer solchen Fassade gegenüber früheren offenbart, wird bei einem Vergleich mit dem Westbau des Rintelner Rathauses deutlich, aus dessen sechzig Jahre älterer Giebelfront ebenfalls symmetrisch zwei unter sich gleiche Erker vorgeschoben sind. —

Das Nürnberger Rathaus stellt sich als Landsmann dem Rothenburger Rathaus mit besonderem Nachdruck gegenüber. Und es war die gleiche Aufgabe wie in Rothenburg: ein Erweiterungsbau an einen großen oblongen Saal und einige Nebengemächer. Die Disposition des Vorhandenen hätte wohl auch hier zu einer malerischen Lösung auffordern können. Doch dem neuen Bautrieb entsprach eine gleichmäßige vierflügelige Anlage und ein großer Hof. Von den Flügeln kam nicht viel mehr als einer zur Ausführung, aber seine einheitliche geschlossene Fassade setzt ihn in schärfsten Gegensatz zu dem vielgliedrigen, bewegt silhouettierten Rothenburger Ensemble. Neben dieser fröhlichen Erscheinung nimmt die Nürnberger Fassade eine offizielle Haltung ein und sondert sich damit auch von den gleichzeitigen Bürgerhäusern der Stadt, wie z. B. dem Pellerhaus (1605) und dem Fembohaus (1614). Kein Erker oder Treppenturm bringt die Fassade aus ihrer Ruhe. Erst die Dachbauten, deren Dreiklang die Portale aufnehmen, geben eine lebhaftere Akzentuierung — zwischen den gleichartigen Eckgliedern der betonte Mittelbau, in symmetrischer Anordnung. Dieses Grundmotiv hat bereits die Fassade des früheren Entwurfes, aber in charakteristischer Variation: Zunächst ist der Abschluß gegen den Unterbau weniger kräftig. Die Balustraden laufen nur zwischen den „Dacherkern“, die ohne eine Abgrenzung aus dem Rumpf aufsteigen. Sie sind giebelmäßig gebildet, entgegen den nach allen vier Seiten freiliegenden „turmartigen Aufsätzen“ des ausgeführten Projekts. Der Umriß verliert an Lebhaftigkeit. Statt der Voluten und Figuren gibt man schlichte flachgeneigte Dächer, statt der Figur als Krönung den einfachen Helm. Diese Vereinfachung in den Teilen, die Freude an der geraden geschlossenen Linie führte bei der Gesamtanlage zur Ablehnung der alten Saalbaufront, die der zweite Entwurf noch bewahrt. In Rothenburg hatte man auch noch den alten

und den neuen Flügel nebeneinander vertragen. Den Saal selbst konservierte man wohl hauptsächlich aus historischen Gründen wie in Bremen.

Was das Augsburger Rathaus vom Nürnberger sowohl wie von allen anderen der Zeit unterscheidet, ist, daß hier der Außenbau den Grundriß deutlich interpretiert. Das Mündener Rathaus nahm, wie wir sahen, einen Anlauf dazu. Die Nürnberger Fassade ist ganz verschwiegen. Sie verrät nicht, wo der Saal liegt, noch gibt sie über die Treppe und über die Art der anderen Räume Aufschluß. Das Augsburger Rathaus zerlegt sich für den Betrachter des Außenbaues ohne weiteres: in den Saalbau, die beiden Treppenhäuser und die die vier Ecken einnehmenden quadratischen Blöcke. Das geschieht durch ein geringes Vorziehen und ein Erhöhen der Mittelglieder, deren Betonung nicht mehr lediglich der Fassade zu Gefallen da ist, sondern sich notwendig aus der inneren Anlage ergibt. Vor allem geschieht es durch die Verschiedenheit ihrer Durchlochung. Aber auch in der vertikalen Folge jedes Teiles besteht ein Wechsel im Format der Öffnungen, so daß die Verschiedenartigkeit der Säle im Mittelbau sowie der sie begleitenden Eckräume untereinander in den Fenstern zutage tritt. Gleichwie der Grundriß eine in sich geschlossene Figur darstellt, der man nichts fortnehmen und nichts anfügen darf, ist auch die äußere Erscheinung des Gebäudes an die eine Körperlichkeit gebunden. Jede Erweiterung nach irgend einer Seite würde als überflüssig, ja störend empfunden werden, während man sich die Nürnberger Fassade in die Breite und auch in die Höhe fortgesetzt denken kann. Ihre Dachbauten könnten leicht, dem Fassadenformat folgend, ihre Stellung ändern. In Augsburg ergibt sich die Erhöhung des Saalbaues und der Treppenhäuser mit Notwendigkeit aus dem Unterbau. Sie müssen da sein und können nur an dieser Stelle da sein.

In der Gliederung des Äußeren und dem Abschluß nach oben ist es auf einen Ausgleich von Höhen- und Breitenbewegung abgesehen, der der abwägenden Teilung und dem Zusammenstimmen der verschiedenen Raumvolumina im Innern entspricht. Der Aufwärtsbewegung in der Durchführung der Fensterachsen, namentlich in der bis in den Giebel hinaufreichenden Folge

vertikaler Formen am Mittelbau und in den Turmendingungen der Treppenhäuser begegnen als wichtigste horizontale Faktoren die Reihung der Fenster, die die Breitendimension der Front unterstützt, und — durch die Balustraden über den Eckblöcken verstärkt — das Dachgesims. Indem es den Saalbau überschneidet, wird ausnahmsweise eine Konzession an die Fassadenwirkung gemacht; denn diese Teilung stimmt nicht mit der Eindeckung des goldenen Saales, der höher hinaufgeht. Dadurch, daß man in beiden Richtungen nicht mit dünnen angelegten Gliedern wie Pilastern und Gurten operierte — nur das Sockelgeschoß wird durch ein Gesims getrennt — blieb der Eindruck der geschlossenen Masse gewahrt. Auch die an den Ecken sich hinaufziehende Quaderfassung, die sich ebenso am Nürnberger Rathaus findet, zielt darauf hin.

Man hat der Fassade Nüchternheit vorgeworfen. Ich glaube mit Unrecht, denn dadurch, daß das Verhältnis der Öffnungen zu der sie umgebenden Mauer in den Stockwerken zueinander wie innerhalb jedes einzelnen immer wieder sich ändert, dazu die Umrahmungen der Fenster variieren, wird das Auge in einer Bewegung gehalten, die nicht ermüdet. Wie beim Aufriß kann man auch bei der Fassade von einem Hinleiten auf den zentralen Hauptraum sprechen. Jedenfalls ist der rhythmische Wechsel von Öffnung und Wand bei der Geschlossenheit der Gesamtform und der Schlichtheit der Silhouette von besonderer Intensität. Das Augsburger Rathaus verdankt seinen Ursprung zunächst nicht der Bürgerschaft wie überall sonst, sondern dem Wunsch des Architekten selbst, der die Vorstellung eines neuen Rathauses in sich trug und sie durch das Entgegenkommen seiner Stadt in einer durchaus persönlichen Fassung verwirklichen konnte.

B. Grundriß und Aufriß.

Der Grundriß des Rathauses ist seinem Inhalt nach bedingt durch die Grösse und durch die Verwaltungsform jeder einzelnen Stadt, daher läßt sich unter diesem Gesichtspunkt keine chronologische Reihe aufstellen. Unabhängig dagegen von diesen äußeren Bedingungen ist die Art, wie man die Räume kombiniert.